

ÖROK-PROGNOSEN 2001-2031

TEIL 1: BEVÖLKERUNG UND ARBEITSKRÄFTE – KURZFASSUNG

Einleitung

Die vorliegende Studie beschreibt die künftige Bevölkerungsentwicklung Österreichs nach Alter und Geschlecht auf Basis der Bundesländer, NUTS 3-Regionen sowie der rund 120 Bezirke, wobei erstmals in einer ÖROK-Prognose auch auf die Wiener Gemeindebezirke eingegangen wird. Weiters wird neben der Bevölkerung auch die Zahl und Struktur der Erwerbspersonen auf regionaler Ebene nach dem Wohnortprinzip sowie dem Lebensunterhaltskonzept vorausgeschätzt. Diese Projektionen sind eine wichtige Grundlage für zahlreiche Entscheidungsprozesse in der gesamtstaatlichen als auch regionalen Planung. Sie dienen als Input für weitere Prognosen, beispielsweise im Bildungsbereich, für den Arbeitsmarkt, für das Gesundheitswesen und viele andere Fragestellungen im öffentlichen und privaten Sektor.

Prognosemodell

Die vorliegende kleinräumige Bevölkerungsvorausschätzung der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) ist mit der Bevölkerungsprognose für Österreich und die Bundesländer der STATISTIK AUSTRIA, die im Herbst 2003 veröffentlicht wurde, konsistent. Dies wird einerseits durch die Übertragung der zu Grunde liegenden Methodik und der Verwendung desselben Prognosemodells gewährleistet. Andererseits sind die Annahmen zu den vier Parametern Fertilität, Mortalität, internationaler Migration und Binnenwanderung auf einander abgestimmt. Zudem wurde in das Modell ein Abgleichverfahren eingebaut. Es stellt sicher, dass die Werte der ÖROK-Prognose für die Bevölkerungsstände, die natürliche Bevölkerungsbewegung und die Wanderungen auf Ebene Österreichs bzw. der Bundesländer mit der entsprechenden Variante der STATISTIK AUSTRIA-Prognose übereinstimmen.

Szenarien und Varianten

Die kleinräumige Bevölkerungsvorausschätzung stützt sich auf drei Szenarien und vier Nebenvarianten. Das Hauptszenario beschreibt jenen künftigen Entwicklungspfad, der aus heutiger Sicht am wahrscheinlichsten ist. Es kommt somit den Ansprüchen am nächsten, die an eine Prognose gestellt werden. Angenommen wird hier, dass sich die GFR im Bundesschnitt auf einem Niveau von 1,40 Kindern pro Frau stabilisiert und die Lebenserwartung bis 2031 weiter auf 80,4 Jahre für Männer und auf 85,7 Jahre für Frauen steigt. Weiters wird angenommen, dass sich die internationale Zuwanderung als Folge der EU-Osterweiterung kurzfristig etwas verstärkt – von derzeit 90.000 auf 95.000 im Jahr 2006 –, dann aber langfristig auf 80.000 Personen pro Jahr zurückgeht.

Dem gegenüber stehen ein Wachstumsszenario und ein Alterungsszenario. Das Wachstumsszenario, welches langfristig zur stärksten Bevölkerungszunahme führt, rechnet mit einem Wiederanstieg der GFR auf 1,70 Kinder pro Frau, einem stärkeren Rückgang der Mortalität, welcher sich in einem Anstieg der Lebenserwartung bis 2031 auf 83,1 Jahre (Männer) bzw. 87,8 Jahre (Frauen) widerspiegelt, sowie mit einem Anstieg der internationalen Zuwanderung auf 105.000 im Jahr 2006 sowie einem anschließenden Rückgang auf 90.000 Personen pro Jahr. Die Zuwanderung liegt hier somit um jährlich 10.000 Personen höher als im Hauptszenario.

Das Alterungsszenario kombiniert hingegen jene Ausprägungen der Prognoseparameter, die langfristig zur ältesten Bevölkerungsstruktur führen. Sie kombiniert ein niedriges Fertilitätsniveau (1,10 Kinder pro Frau) mit einem starken Anstieg der Lebenserwartung (2031: 83,1 Jahre für Männer bzw. 87,8 Jahre für Frauen) und eine schwächere internationale Zuwanderung, die künftig nicht steigt, sondern langfristig auf jährlich 70.000 Personen sinkt.

In den vier Nebenvarianten werden die Auswirkungen der Veränderung einzelner Indikatoren jeweils gesondert betrachtet, wobei für die übrigen Parameter die mittleren Variante angenommen wird: Die Fertilitätsvariante unterstellt einen langfristigen Anstieg der durchschnittlichen Kinderzahlen. Die Lebenserwartungsvariante geht von einem weiterhin starken Rückgang der Mortalität aus. Die hohe Wanderungsvariante beleuchtet isoliert die Auswirkungen verstärkter internationaler Zuwanderung. Die niedrige Wanderungsvariante skizziert dem gegenüber die Effekte einer niedrigeren internationalen Migration.

Bevölkerungsentwicklung 1991-2001

Einwohnerzahlen

Laut Volkszählung 2001 hatte Österreich 8,032.926 Einwohner. Seit der Volkszählung von 1991 (7,795.786 Einwohner) wuchs die Bevölkerung um 237.140 Personen bzw. um 3,0%. Der größte Teil des Zuwachses von rund 70% entfiel in diesem Zeitraum auf die positive Wanderungsbilanz. In den 1990er Jahren wanderten um 167.780 mehr Personen nach Österreich zu als aus dem Bundesgebiet ab. Der Geburtenüberschuss trug nur zu 30% zum Bevölkerungswachstum bei. Zwischen den beiden letzten Volkszählungen war die Zahl der Geburten um 69.360 größer als jene der Sterbefälle.

Der Zuwachs an Einwohnern verteilte sich im vergangenen Jahrzehnt nicht gleichmäßig auf das gesamte Bundesgebiet. Stärkeres Wachstum gab es vor allem im Wes-

ten Österreichs. Weitaus geringer war es im Osten und Süden des Landes. Zwischen den Volkszählungen 1991 und 2001 wuchs die Bevölkerung am stärksten in Salzburg (+6,8%), Tirol (+6,7%) und Vorarlberg (+5,9%). In Vorarlberg beruhte der Einwohnerzuwachs ausschließlich auf Geburtenüberschüssen, während in Tirol rund 30% und in Salzburg 40% des Zuwachses auf das Konto von Wanderungsgewinnen gingen. Einen durchschnittlichen Einwohnerzuwachs gab es in Oberösterreich (+3,0%). Auch hier dominierte der Geburtenüberschuss. Kärnten verzeichnete ein geringes Wachstum (+1,1%). Dabei hielten sich Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn die Waage. Anders in der Steiermark (-0,1%): Hier war der negative Wanderungssaldo größer als der sehr kleine Geburtenüberschuss. In Wien (+0,7%), im Burgenland (+2,5%) und in Niederösterreich (+4,9%) gab es zwar ebenfalls Geburtendefizite, diese wurden jedoch durch Wanderungsgewinne mehr als kompensiert.

Bevölkerungszuwächse gab es vor allem in den Regionen rund um die großen Städte. Dieses Wachstum war primär auf Wanderungsgewinne zurückzuführen. Zu den stärksten Gewinnern zählten die Bezirke Salzburg-Umgebung (+14,4%), Imst (+12,4%), Tulln (+12,1%), Urfahr-Umgebung (+11,5%), Korneuburg (+11,4%), Graz-Umgebung (+11,2%), Kufstein (+10,7%), Baden (+9,9%), Gänserndorf (+9,7%) und Innsbruck-Land (+9,6%).

Zu den Hauptverlierern der Periode 1991-2001 gehörten fast alle Landeshauptstädte; insbesondere Linz (-9,6%), Graz (-4,9%) und Innsbruck (-4,0%), in geringerem Umfang auch St. Pölten (-1,8%) und Salzburg (-0,9%). Daneben verzeichneten die Bezirke der alten Industrieregionen in der Obersteiermark den stärksten Bevölkerungsrückgang: Leoben (-7,6%), Bruck/Mur und Mürzzuschlag (jeweils -4,1%) sowie Judenburg (-3,8%). Auch Regionen in geographisch peripheren Lagen hatten schrumpfende Einwohnerzahlen. Dies gilt für etliche Bezirke von Oberkärnten (Hermagor -2,4%) über die Ober- und Südsteiermark (Murau -2,4%, Radkersburg -2,9%) sowie das mittlere und südliche Burgenland (Güssing -2,8%) bis ins Waldviertel (Gmünd -3,1%).

Fertilität

Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau (Gesamtfertilitätsrate; GFR) sank in der Vergangenheit relativ stark. Anfang der 1960er Jahre, zum Höhepunkt des Baby-Booms lag sie noch bei über 2,8 Kindern pro Frau. Bis zum Volkszählungsjahr 2001 hatte sie sich mit 1,33 mehr als halbiert. Die Nettoreproduktionsrate lag 2001 mit 0,64 um 36% unter dem einfachen Reproduktionsniveau. 2002 gab es wieder einen Anstieg der GFR auf 1,40 Kinder pro Frau, 2003 wahrscheinlich erneut einen minimalen Rückgang. Dass die absolute Zahl der Geburten derzeit mit knapp 80.000 die Zahl der Sterbefälle noch kompensiert, ist der noch großen Zahl potenzieller Mütter aus den Baby-Boom-Jahrgängen zu verdanken.

Bei der Fertilität gab es in der Vergangenheit ein deutliches West-Ost-Gefälle. Die westlichen Bundesländer

hatten tendenziell höhere durchschnittliche Kinderzahlen als der Osten und Süden Österreichs. Allerdings kam es in den letzten Jahren zu einigen Verschiebungen. Vorarlberg war immer das Bundesland mit der höchsten Fertilität. Tirol fiel dagegen vom zweiten Rang auf den Österreich-Durchschnitt zurück. Deutlich über diesem Schnitt war die Fertilität in Salzburg und in Oberösterreich. Das Bundesland ober der Enns stieß in den 1990er Jahren sogar auf den zweiten Platz hinter Vorarlberg vor. Auch in Niederösterreich lag die Fertilität meist über dem Bundesschnitt.

Die geringsten Schwankungen der Fertilität gab es in der Vergangenheit in Wien. Bis Mitte der 1970er Jahre war der Abstand zu den acht übrigen Ländern so groß, dass nur Wien unter dem Österreich-Durchschnitt lag, alle anderen Bundesländern aber darüber. Selbst am Höhepunkt des Baby-Booms lag die GFR in der Bundeshauptstadt mit 1,89 Kindern pro Frau unter dem einfachen Reproduktionsniveau. In den letzten Jahren veränderte sich jedoch die Position Wiens. Die GFR lag zuletzt nur noch knapp unter dem Bundesdurchschnitt.

Neben Wien zählte das Burgenland stets zu den Ländern mit niedriger Fertilität. Seit den 1980er Jahren liegt dieses Bundesland unter dem Bundesschnitt. Ab 1987 hatte es stets die geringste Kinderzahl pro Frau. Auch die beiden südlichen Bundesländer Steiermark und Kärnten fielen in der Periode seit 1980 deutlich zurück. Bis 1980 lagen sie noch über dem Bundesschnitt, seit den späten 1980er Jahren deutlich darunter.

Regional am niedrigsten war die Fertilität 2001 im Burgenland (GFR: 1,22 Kinder pro Frau) und in der Steiermark (1,23 Kinder). Deutlich über dem Bundesdurchschnitt lagen nur noch Vorarlberg (1,51) und Oberösterreich (1,41). Alle anderen Bundesländer unterschieden sich kaum vom österreichischen Schnitt.

Lebenserwartung

Abgesehen von einer Stagnationsphase in den 1960er Jahren steigt die Lebenserwartung in Österreich seit dem Ende des 2. Weltkrieges laufend an. Anfang des 21. Jahrhunderts liegt sie bei rund 76 Jahren für Männer und bei 82 Jahren für Frauen. Ähnlich wie bei der Fertilität ist auch hier ein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle zu beobachten, dessen Muster zeitlich relativ stabil ist. Im Westen des Bundesgebietes ist die durchschnittliche Lebenserwartung bis zu zwei Jahre höher als im Süden und Osten.

Internationale Wanderung

Nach der starken Zuwanderungswelle der Jahre 1989-93 mit jährlichen Salden von z.T. über 80.000 Personen waren die Wanderungsgewinne Österreichs Mitte der 1990er Jahre nur sehr gering. Erst um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert erreichten die Wanderungsüberschüsse wieder eine Größenordnung von rund 20.000 Personen. Zuletzt lagen sie sogar darüber. Diese Entwicklung

war und ist in erster Linie auf Schwankungen in der Zuwanderung zurückzuführen.

Die Abwanderung aus Österreich ist relativ konstant und liegt jährlich bei 60.000 bis 70.000 Personen. Die internationale Zuwanderung schwankt dagegen etwas stärker. 1996 kamen nur 70.000 Personen ins Land, 2001 immerhin 90.000 Personen. Die Hälfte der internationalen Wanderungsgewinne entfällt auf die Bundeshauptstadt Wien.

Binnenwanderung

Die Binnenwanderungsintensität nahm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich zu. Derzeit verlegen jährlich rund 80.000 Personen ihren Wohnsitz in ein anderes Bundesland. Niederösterreich blieb in den letzten Jahren „Hauptgewinner“ der Binnenwanderung und konnte den positiven Saldo sogar noch erhöhen. Auch das Burgenland hatte einen positiven und zuletzt steigenden Binnenwanderungssaldo. In Kärnten, Oberösterreich und der Steiermark ist der Binnenwanderungssaldo hingegen negativ. In der jüngeren Vergangenheit kam es auch in Salzburg, Tirol und Vorarlberg zu Binnenwanderungsverlusten. Zugleich reduzierte sich der negative Wanderungssaldo Wiens stark.

Hauptgewinner der interregionalen Wanderungen waren in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre die zentralen Stadtagnglomerationen, insbesondere die Umlandgebiete der größeren Städte. Die Umländer profitierten vor allem durch die Zuwanderung aus den zugehörigen Kernstädten. Am höchsten waren die Wanderungsgewinne im Wiener Umland (Regionen Tulln, Korneuburg, südliches Gänserndorf, Schwechat, Baden, Mödling, Wien-Umgebung), in der Stadt Wr. Neustadt sowie im Bezirk Graz-Umgebung und im südlichen Teil des Bezirkes Urfahr-Umgebung. Deutlich positive Binnenwanderungsbilanzen hatten auch die übrigen Regionen im Umland von Wien und St. Pölten – ferner die Städte Innsbruck, Villach, und St. Pölten. Schwach positiv war die Bilanz in den Städten Graz, Klagenfurt und Krems.

Binnenwanderungsverluste gab es in diesem Zeitraum in allen inneralpinen Bezirken von Vorarlberg bis in die Steiermark, in fast allen Regionen des Südens und Südostens Österreichs von Oberkärnten bis ins mittlere und südliche Burgenland, im Großteil des ober- und niederösterreichischen Alpenvorlandes sowie in Teilen des Inn- und Mühlviertels und des Waldviertels, schließlich in den größeren Städten Salzburg, Linz, Wels, Steyr und in der Bundeshauptstadt Wien. Am größten waren die Binnenwanderungsverluste im Bregenzer Wald und im Tiroler Bezirk Landeck, im Oberkärntner Bezirk Hermagor, im Salzburger Lungau (Bezirk Tamsweg) sowie in den Obersteirischen Bezirken Murau und Leoben.

Bevölkerungsentwicklung im 21. Jahrhundert

Im Hauptszenario wächst die Einwohnerzahl Österreichs von 8,05 Mio. (2002) auf 8,36 Mio. (2016), und erreicht im Jahr 2027 mit 8,43 Mio. ein historisches Maximum. In

diesem Zeitraum sind die Wanderungsgewinne höher als die Verluste durch den Überschuss an Sterbefällen. Die Bevölkerungszahl wächst daher noch. 2028 kippt jedoch diese Entwicklung. Ab diesem Zeitpunkt werden die Wanderungsgewinne im Hauptszenario das dann schon relativ hohe Geburtendefizit nicht mehr ausgleichen. Deshalb sinkt die Einwohnerzahl bis zum Ende des Prognosezeitraums 2031 wieder auf 8,42 Mio.

Den unteren Rand möglicher demographischer Entwicklungen steckt das Alterungsszenario ab. Bei erheblich verringerter Attraktivität Österreichs als Zuwanderungsland, einem weiteren Rückgang der GFR auf 1,10 Kinder pro Frau und einer stark ansteigenden Lebenserwartung um 7,5 Jahre gegenüber 2001 auf 83,1 Jahre (Männer) bzw. um 6,2 Jahre auf 87,8 Jahre (Frauen) bis zum Jahr 2031 wird die Bevölkerung Österreichs besonders massiv altern und schrumpfen. Denn die rasch wachsenden Geburtendefizite werden nicht mehr durch Zuwanderung ausgeglichen. In diesem Prognoseszenario erreicht die Einwohnerzahl Österreichs bereits 2012 mit 8,15 Mio. das historische Maximum und verringert sich in weiterer Folge bis 2031 auf 7,95 Mio.

Das andere Ende des Spektrums möglicher Entwicklungen markiert das Wachstumsszenario. In diesem Szenario wird die Bevölkerung Österreichs auch in Zukunft weiter wachsen. Dabei überlagern sich ein Wiederanstieg der Fertilität auf 1,70 Kinder pro Frau (bis 2015), eine weiter stark zunehmende Lebenserwartung auf 83,1 Jahre (Männer) bzw. 87,8 Jahre (Frauen) bis zum Jahr 2031 sowie die Annahme einer verstärkten Außenwanderung mit einem Saldo von bis zu +39.000 Personen jährlich (2006). Unter diesen Annahmen würde die Bevölkerungszahl Österreichs bis 2021 auf 8,89 Mio. und bis 2031 auf 9,22 Mio. Einwohner zunehmen.

In der Fertilitätsvariante steigt die GFR auf 1,70 Kinder pro Frau. Wanderungen und Anstieg der Lebenserwartung bleiben hier auf mittlerem Niveau. Durch die höhere Fertilität gibt es bis 2024 Geburtenüberschüsse. Erst ab 2025 stellt sich ein Geburtendefizit ein, das jedoch durch Zuwanderung mehr als kompensiert wird. Dadurch wächst die Bevölkerung Österreichs bis 2021 auf 8,63 Mio. und bis 2031 auf 8,77 Mio. Personen.

Die hohe Wanderungsvariante unterstellt einen Außenwanderungssaldo von max. +39.000 Personen pro Jahr. Fertilität und Anstieg der Lebenserwartung bleiben auf mittlerem Niveau. Obwohl auch unter diesen Randbedingungen bereits ab 2004 ein Geburtendefizit entsteht, wächst die Bevölkerung dank erhöhter Zuwanderung über den gesamten Prognosezeitraum bis 2021 auf 8,58 Mio. und bis 2031 auf 8,69 Mio.

Die niedrige Wanderungsvariante sieht einen bescheidenen Außenwanderungssaldo zwischen +8.000 und +19.000 Personen pro Jahr vor. Fertilität und Anstieg der Lebenserwartung bleiben auf mittlerem Niveau. Unter diesen Randbedingungen wird das Geburtendefizit bereits ab 2018 nicht mehr kompensiert und die Bevöl-

kerung beginnt ab diesem Zeitpunkt zu schrumpfen: bis 2021 um rund 10.000 Personen auf 8,23 Mio. und bis 2031 auf 8,14 Mio.

Wird ein stärkerer Anstieg der Lebenserwartung unterstellt (bei Fertilität und Zuwanderung auf mittlerem Niveau), beschleunigt sich das Bevölkerungswachstum bis 2021 auf 8,49 Mio. und bis 2031 auf 8,58 Mio. Einwohner. Diese Variante stellt – neben dem Hauptszenario – einen Entwicklungspfad dar, der durchaus realistisch ist, da sie für die Zukunft ähnliche Mortalitätsverbesserungen unterstellt, wie sie in den letzten Jahrzehnten beobachtet wurden.

Entwicklung der Altersstruktur

In allen Szenarien wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 20 Jahren bis zum Ende des Prognosezeitraums 2031 deutlich abnehmen: Im Hauptszenario von 23% (2001) auf 18% (2031). Besonders stark ist die Reduktion im Alterungsszenario: hier werden im Jahr 2031 nur noch 15% der Bevölkerung unter 20 Jahre alt sein. Hingegen ist bei einem mittelfristigen Wiederanstieg der Fertilität bzw. bei erhöhter Zuwanderung mit einem viel weniger schrumpfenden Anteil der Kinder und Jugendlichen zu rechnen: Im Wachstumsszenario und in der Fertilitätsvariante reduziert er sich von 23% (2001) bloß auf 20% (2031).

Gegenläufig dazu wird der Anteil der älteren Menschen mit 65 und mehr Jahren wachsen: Das Hauptszenario rechnet mit einem Anstieg von 16% im Jahr 2001 auf 25% im Jahr 2031. Im Alterungsszenario ist der Anteil der Älteren mit 28% im Jahr 2031 am höchsten. Dagegen bremsen erhöhte Fertilität und stärkere Zuwanderung die Alterung im Prognosezeitraum nur unwesentlich: Der Anteil der über 65-Jährigen liegt im Wachstumsszenario sowie in der hohen Wanderungs- und der Fertilitätsvariante nur unwesentlich unter jenem des Hauptszenarios.

In den kommenden Jahren wird der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 65 Jahren (2001: 61%) noch leicht steigen und dann wieder zurückgehen. Das Hauptszenario rechnet bis 2012 mit einem leichten Anstieg. Doch am Ende des Prognosezeitraums werden nur noch 57% (2031) der Bevölkerung zwischen 20 und 65 Jahre alt sein. Einen ähnlichen Anteil machen die Erwerbsfähigen auch im Alterungsszenario und in der hohen Wanderungsvariante aus. Mit 55% (2031) liegt der Anteil der 20- bis 65-Jährigen in der Fertilitätsvariante dagegen etwas niedriger. Ebenfalls geringer ist der Anteil der Personen im Erwerbsalter in der Variante mit stärker steigender Lebenserwartung.

Regionale Unterschiede

Gegensätzliche Trends werden die regionale Bevölkerungsentwicklung zukünftig prägen. In vielen Teilen Österreichs wird die Einwohnerzahl weiter zunehmen, in manchen Teilen des Landes wird sie schrumpfen. Je nach

Szenario sind diese Divergenzen unterschiedlich stark. An den grundlegenden Trends ändern die unterschiedlichen Annahmen jedoch nichts.

Laut Hauptszenario werden die westlichen Bundesländer bis 2031 wachsen: Tirol um +13%, Vorarlberg um +11%, Salzburg um +7%. In geringerem Ausmaß wächst auch der Osten Österreichs: Niederösterreich und Wien werden 2031 jeweils um 7% mehr Einwohner zählen als 2001. Noch schwächer wird das Wachstum hingegen in Oberösterreich (+4%) ausfallen. Im Burgenland wird die Einwohnerzahl nur noch minimal ansteigen (+1%). Der Süden Österreichs wird hingegen bis 2031 an Bevölkerung verlieren: Kärnten um -5%, die Steiermark um -3%. Wie bisher sind auch zukünftig die Stadtregionen die „Gewinner“ der Entwicklung. Sie profitieren von den wirtschaftlichen Tendenzen der vergangenen Jahre (Zunahme der Dienstleistungsberufe, Internationalisierung der Unternehmen). Und sie bleiben attraktiv für Zuwanderer aus anderen Teilen Österreichs und aus dem Ausland. Alle Stadtregionen werden bis 2031 an Bevölkerung gewinnen: allen voran die Stadtregion Wien um +9%, Innsbruck um +11% und Salzburg um +8%. Dabei wird sich jedoch eine gegenläufige Entwicklung einstellen: Während die Kerne der Stadtregionen eher Bevölkerung abgeben, werden die suburbanen Umlandgemeinden gewinnen.

Zuwächse an Wohnbevölkerung sind auch in jenen Regionen zu erwarten, die an den großen Verkehrsachsen des Landes liegen. Entlang dieser Achsen ist eine überdurchschnittlich starke wirtschaftliche Dynamik zu beobachten. Die Standorte weisen eine gute Erreichbarkeit auf und sind für Industrie- und Dienstleistungsunternehmen attraktiv. Dort, wo Effekte der großen Verkehrsachsen mit den Agglomerationsvorteilen der Großstadt zusammenfallen, ist die Dynamik besonders ausgeprägt. Dies ist im Süden Wiens der Fall, wo die Schnellbahn, die Südbahn und die A2 für eine hervorragende Anbindung des Industrieviertels an die Kernstadt und die Stadtregion Wien sorgen. Ähnliches gilt auch im Norden und Nordwesten der Stadt. Dem Bezirk Tulln, der durch zwei Schnellbahnlinien, durch die A22 und die B14 gut mit der Kernstadt und der Stadtregion Wien verbunden ist, wird mit mehr als +19% bis 2031 eine der höchsten Bevölkerungszunahmen in Österreich vorhergesagt. Der Bezirk Korneuburg im Wiener Norden wird laut Hauptszenario der Prognose mit knapp +21% die am stärksten wachsende Region Österreichs sein, wozu sicherlich die verbesserte Verkehrsanbindung durch die A5 und den nördlichen Wiener Außenring beitragen wird.

Die Regionen außerhalb der Einzugsbereiche von Wien und aller anderen Landeshauptstädte werden dagegen auch weiterhin an Bevölkerung verlieren. Diese Regionen sind zu weit entfernt, um als Wohnort für Tagespendler in Frage zu kommen und auch zu wenig attraktiv, damit dort neue Arbeitsplätze in großer Zahl entstehen. Die Bevölkerung im Waldviertel, in der Obersteiermark und in peripheren alpinen Bezirken Kärntens und Osttirols wird weiter zurückgehen, wenn auch die Dynamik des Rückganges deutlich geringer werden dürfte.

Leoben, Hermagor, Judenburg, Murau und Gmünd führen die Liste der Bezirke mit zukünftigem Bevölkerungsrückgang an. Das Muster der peripheren Bezirke mit Bevölkerungsrückgang wird somit relativ stabil bleiben. Was sich ändert, ist die erwartete Dynamik des Rückganges. Wurde in der letzten ÖROK-Prognose noch davon ausgegangen, dass die Rückgänge in diesen Bezirken innerhalb von zwanzig Jahren bis zu 30% betragen könnten, geht die vorliegende Prognose von geringeren Rückgängen (maximal 22%) bis 2031 aus. In einigen Fällen hängt diese relative Verbesserung mit einer gewissen ökonomischen Stabilisierung und neuer wirtschaftlicher Dynamik zusammen. In anderen Fällen ist die Ursache weniger positiv: Auf Grund bisheriger Abwanderung und der fortschreitenden Alterung sind immer weniger abwanderungsbereite Personen vorhanden.

Die Wiener Gemeindebezirke, deren künftige Entwicklung die vorliegende ÖROK-Prognose erstmals berechnet, werden sich unterschiedlich entwickeln. Vor allem wird sich der Trend zur Randwanderung auch innerhalb der Stadt fortsetzen. Daher werden bis 2031 insbesondere die Bezirke Donaustadt (+36%) und Simmering (+29%) stark an Bevölkerung gewinnen. Ebenfalls deutlich mehr Einwohner werden 2031 die Bezirke Floridsdorf (+12%) sowie Liesing (+10%) zählen.

Entwicklung der Erwerbsbevölkerung

Die künftige Entwicklung von Zahl und Struktur der Erwerbspersonen wird in zwei Varianten prognostiziert. Das Trendszenario verknüpft eine extrapolierte alters- und geschlechtsspezifische Entwicklung der Erwerbsquoten mit dem Hauptszenario der Bevölkerungsprognose. Dieses Szenario geht von einem weiteren Zuwachs der weiblichen Erwerbsbeteiligung, aber auch von einem Wiederanstieg der Erwerbsquoten im höheren Alter aus. Letztere Annahme beruht auch auf den jüngsten Änderungen im Pensionsrecht. Daneben steht das Aktivierungsszenario, das bei schwächerer Zuwanderung (niedrige Wanderungsvariante der Bevölkerungsprognose) mit einer stärkeren Rekrutierung des inländischen Arbeitskräftepotentials rechnet, welches sich in einem stärkeren Anstieg der alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbsbeteiligung niederschlägt.

Beide Varianten führen zu einem ähnlichen Ergebnis. Sie zeigen somit unterschiedliche Wege auf, wie auf die Alterung der Bevölkerung und den damit zu erwartenden Rückgang inländischer Erwerbspersonen reagiert werden kann. Einerseits kann Zuwanderung das Problem verringern helfen, andererseits führt die verstärkte Aktivierung

„stiller“ inländischer Arbeitskräftereserven zu einer Stabilisierung der Zahl der Erwerbstätigen.

Das demographisch bedingte Angebot an Erwerbspersonen wird gemäß Trendszenario bundesweit noch bis zum Jahr 2015 wachsen. Zu diesem Zeitpunkt wird die Zahl der Erwerbspersonen mit 4,07 Mio. um 261.000 Personen bzw. 6,9% höher sein als im Volkszählungsjahr 2001 mit 3,80 Mio. Nach dem Jahr 2015 ist wieder mit einem leichten Rückgang der Erwerbspersonen zu rechnen. Für das Jahr 2031 ergibt die vorliegende Prognose 3,88 Mio. Erwerbspersonen, das ist noch um 1,9% bzw. 73.000 mehr als im Basisjahr 2001. In erster Linie werden die Frauen für diesen Anstieg verantwortlich sein. Während die Zahl der männlichen Erwerbspersonen bis 2015 bloß um rund 5% steigt, nimmt die Zahl der Frauen am Arbeitsmarkt bis 2021 um 9% zu. Langfristig steigt der Frauenanteil an den Erwerbspersonen von 43,1% (2001) auf 45,9% (2031). Nach dem Alter differenziert werden Zuwächse an Erwerbspersonen nur mehr bei den über 45-Jährigen zu verzeichnen sein. Die Zahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 30 Jahren am Arbeitsmarkt stagniert in den nächsten 10 Jahren und nimmt dann infolge des langfristigen Geburtenrückganges rasant ab.

Das Angebot an Arbeitskräften wird in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich lang steigen. Der Höchstwert des Arbeitskräfteangebots wird laut Trendvariante zwischen dem Jahr 2011 (Kärnten) und 2020 (in Wien sowie in Tirol und Vorarlberg) erreicht. Im Jahr 2011 wird die Zahl der Erwerbspersonen in Kärnten um 2,7% höher sein als 2001. Im Jahr 2012 folgen die Steiermark (+3,7%) sowie das Burgenland (+4,0%). 2015 erreicht die Zahl der Erwerbspersonen Oberösterreichs ihren Zenit mit +7,5%. Ein Jahr später (2016) folgen Niederösterreich (+7,2%) und Salzburg (+7,5%). Bis zum Jahr 2020 steigen die Zahlen der Erwerbspersonen in Wien (+8,1%) sowie in Vorarlberg (+12,0%) und in Tirol (+13,7%).

Parallel zur Bevölkerungsentwicklung wird auch die Zahl der Erwerbspersonen in den Regionen Österreich zu- bzw. abnehmen. Regionen in zentraler Lage werden auch künftig noch ein höheres Angebot an Erwerbstätigen haben, während in peripheren und strukturschwachen Regionen mit einem deutlichen Rückgang zu rechnen ist. So sind im Tiroler Inntal sowie im nördlichen Umland Wiens laut Trendszenario mittel- und langfristig die stärksten Zunahmen an Erwerbspersonen zu erwarten. Starke Rückgänge haben hingegen die Östliche und Westliche Obersteiermark, Unterkärnten, Oberkärnten, der Bezirk Liezen und die Oststeiermark zu erwarten. Gemeinsam ist allen Regionen jedoch eine deutliche Alterung des Arbeitskräfteangebotes.